

Trna, Jan

**Einige Bemerkungen zu Übersetzungen ausgewählter Romane von Thomas Bernhard aus den 80er Jahren**

*Brünnener Beiträge zur Germanistik und Nordistik*. 2018, vol. 32, iss. 1, pp. 83-96

ISSN 1803-7380 (print); ISSN 2336-4408 (online)

Stable URL (DOI): <https://doi.org/10.5817/BBGN2018-1-8>

Stable URL (handle): <https://hdl.handle.net/11222.digilib/138561>

Access Date: 22. 02. 2024

Version: 20220831

Terms of use: Digital Library of the Faculty of Arts, Masaryk University provides access to digitized documents strictly for personal use, unless otherwise specified.

# **Einige Bemerkungen zu Übersetzungen ausgewählter Romane von Thomas Bernhard aus den 80er Jahren**

## **Some Remarks on Translations of Selected Novels by Thomas Bernhard from the 1980s**

Jan Trna

### **Abstract**

The aim of this paper is to analyze Bernhard's specific features which distinguish his literary language and which also represent problematic translation issues. The translation analysis with respect to the Czech language system was based on three primary texts: *Wittgenstein's Nephew*, *The Cheap-Eaters*, and *Woodcutters* translated by Miroslav Petříček, Tomáš Dimter, Marek Nekula in the corresponding order and it described the characteristics of Bernhard's language at the stylistic, syntactic, and lexical level. Moreover, I tried to identify their translation approaches and to comment on their diverse strategies for solving translation issues.

### **Keywords**

Thomas Bernhard; Wittgenstein's Nephew; The Cheap-Eaters; Woodcutters; analyses of the translations

---

Diesem Aufsatz liegt meine translationswissenschaftliche Masterarbeit *Thomas Bernhard als Herausforderung für tschechische Übersetzer* zugrunde, deren Teilergebnisse ich im November 2017 auf der Tagung Ad translationem / Zu Ehren von Jiří Levý präsentierte und die ich im Januar 2018 erfolgreich verteidigte.

## 1. Einführung

Die Lektüre von Thomas Bernhard mögen manche Leser wohl für eine Herausforderung halten. Damit sich dieser ein tschechischer Leser in seiner Muttersprache überhaupt stellen kann, gilt es allerdings zuerst für den Übersetzer einige Herausforderungen zu meistern. Dabei muss gefragt werden, wo genau die Hindernisse und Schwierigkeiten in der Übersetzung von Bernhards Prosa liegen. In diesem Aufsatz wird anhand dreier Romane (*Wittgensteins Neffe*<sup>1</sup> / *Witgensteinův synovec*<sup>2</sup>, *Die Billigesser*<sup>3</sup> / *Konzumenti levných jídel*<sup>4</sup>, *Holzfällen. Eine Erregung*<sup>5</sup> / *Mýcení. Rozčilení*<sup>6</sup>) aus Bernhards später Schaffensperiode, die jeweils von einem anderen Übersetzer bearbeitet wurden, eine genauere Bestimmung übersetzerischer Problemgebiete angestrebt.

Um diese abgrenzen zu können, muss der Versuch unternommen werden, die charakteristischen Merkmale der literarischen Sprache Thomas Bernhards auszumachen und gleichzeitig ihre translationswissenschaftliche Relevanz zu akzentuieren.

Schon im Vorfeld einer groben stilistischen Einordnung der Bernhard'schen Ausdrucksweise begegnet man augenscheinlichen Symptomen, gegen die sich das Tschechische ‚sträubt‘: Wie stellt man den Effekt einer höchst gekünstelten, ja geradezu hochtrabenden Sprache her, die durch zahlreiche umgangssprachliche sowie dialektale Elemente angereichert wird? Nicht zu vergessen die bedeutungsarmen Wörter, welche die Sprache (zumindest syntaktisch) noch verdichten. Wie geht man mit den sich wiederholenden, kreisenden Bildern um, in denen substantivische Subjekte pronominalen Subjekten vorgezogen werden? Wie ist es um die „Totalität der Sprache“ (Dengler) und ihre Übertragung ins Tschechische bestellt? Und wie wird man als Übersetzer schließlich den allgegenwärtigen Alliterationen gerecht?

## 2. Gekünstelte Sprache und ihre ‚Fremdkörper‘

### 2.1 Bedeutungsarme Füllwörter

Versucht man die Sprache Thomas Bernhards zumindest in groben Zügen zu erfassen, kann die Feststellung von Michael Billenkamp für die weiteren Ausführungen produktiv sein, der sein Augenmerk auf die Gesamtgestaltung von Bernhards Ausdrucksweise richtet: „Der Eindruck, dass Bernhards Texte einen Sprechakt simulieren, täuscht allerdings – wird doch gerade durch das komplexe Konstrukt der Syntax die Künstlichkeit der Sät-

1 Bernhard, Thomas: *Wittgensteins Neffe: Eine Freundschaft*. Frankfurt am Main 1982. 163 S. [WN]

2 Bernhard, Thomas: *Witgensteinův synovec*. Tschechisch von Miroslav Petříček. Praha 2005. 143 S. [WS]

3 Bernhard, Thomas: *Die Billigesser*. Frankfurt am Main 2003. 149 S. [DB]

4 Bernhard, Thomas: *Konzumenti levných jídel*. Tschechisch von Tomáš Dimter. Praha 2006. 141 S. [KLJ]

5 Bernhard, Thomas: *Holzfällen. Eine Erregung*. Frankfurt am Main. 2012. 320 S. [HE]

6 Bernhard, Thomas. *Mýcení. Rozčilení*. Tschechisch von Marek Nekula. Praha 1999. 190 S. [MR]

ze betont.<sup>7</sup> Die Feststellung, dass der Autor die Nachahmung einer gesprochenen Aussage bewerkstelligen will, mag überraschend sein. Schon bei näherer Betrachtung der Texte lässt sich aber dieser Eindruck schnell ergründen. Dies erfolgt durch Verwendung der Ausdrücke, die dem Bereich der bedeutungsarmen Wörter zugerechnet werden. Sie sind als sogenannte Füllwörter zu betrachten, auf die der Sprecher etwa zugreift, um seinem Zögern verbal Ausdruck zu verleihen, indem er weiterdenkt, wie sein Sprechakt fortzusetzen ist. Genannt seien beispielsweise *ja*, *tatsächlich*, *naturgemäß*, oder die Abkürzungen *etcetera*, *undsofort*.

Als berechtigt scheint die Frage nach der Relevanz der Übertragung von *ja*<sup>8</sup> zu sein, einer Partikel, die beispielsweise einen Bezug zum Gesagten herstellen soll: *obwohl ja genauso wie sie*<sup>9</sup> rückt die Tatsache in den Vordergrund, dass der Ich-Erzähler etwas Vertrauliches abklärt. Dagegen *viele Jahre, ja Jahrzehnte*<sup>10</sup> erfüllt eine Steigerungsfunktion, die mit der tschechischen Partikel *ba*<sup>11</sup> ein entsprechendes Pendant findet. Geht man bei der Aufzählung der für den Übersetzungsvorgang problematischer Füllwörter weiter, stößt man auf das Adverb *tatsächlich*<sup>12</sup>, das, was die Häufigkeit anlangt, einen der ersten Ränge belegt. Wenn es einem anderen Füllwort voran- bzw. nachgestellt wird, ist die Auslassung wohl ohne erwähnenswerte semantische Verluste realisierbar. So findet *tatsächlich sogar*<sup>13</sup> keine Berücksichtigung, dagegen kommt es im Falle *von tatsächlich im Grunde eine beleidigende gewesen*<sup>14</sup> zum Wortartwechsel, das Adjektiv erscheint nämlich in substantivischer Form *v podstatě urážlivý, stejně jako skutečnost*<sup>15</sup>. Eine Reihung von *v podstatě* und *skutečně* wäre zwar auch akzeptierbar, die ausgelöste Wirkung könnte jedoch den Aussagewert beeinträchtigen, abgesehen davon, dass ein nachfolgender Nebensatz problematisch angeschlossen werden könnte.

## 2.2. Wortfolge des scheinbar Gesprochenen

„[...] versetzte ich die Auersbergerischen in die Verzückung plötzlicher Unheilsbringer, was gar nicht meine Absicht gewesen sein konnte naturgemäß, was ich aber durch Ungeschicklichkeit selbst verursacht hatte, indem ich vorgab, vom Selbstmord der Joana zu dem Zeitpunkt des Zusammentreffens mit den Auersbergerischen nichts zu wissen, nicht das geringste; [...]“<sup>16</sup>

7 Billenkamp, Michael: *Thomas Bernhard. Narrativik und poetologische Praxis*. Heidelberg 2008, S. 321.

8 HE, S. 18.

9 HE, S. 18.

10 HE, S. 18.

11 MR, S. 14f.

12 Nur in HE, S. 18. mehrmals anzutreffen.

13 HE, S. 18.

14 ebd.

15 MR, S. 14f.

16 HE, S. 16.

„ [...] dovolil jsem Auersbergerovým triumfovati v roli poslů zkázy, což jistě nemohl být můj záměr, samozřejmě, což jsem však svou nešikovností sám způsobil tím, že jsem se tvářil, jako bych v okamžiku setkání s Auersbergerovými o Joanině sebevraždě nic, ale vůbec nic nevěděl; [...]“<sup>17</sup>

Die Imitation eines frei gesprochenen Redeflusses ist an den Stellen am besten erkennbar, wo eine sonst in den Text einzubauende Information ans Satzende gesetzt wird. Als Beispiele seien *naturgemäß* und *nichts zu wissen, nicht das geringste genannt*. *Naturgemäß* ist überraschenderweise dem Prädikat *gewesen sein konnte* ohne Markierung nachgestellt. Ein solcher auf die Interpunktion verzichtende Nachtrag kann nicht einmal für eine Apposition gehalten werden, denn sie müsste auf beiden Seiten mit Kommas abgegrenzt sein. Da die deutsche Rechtschreibung eine solche Auslassung nicht regelt, hat man hier offensichtlich mit einem der seltenen orthografischen Verstöße zu tun. Die tschechische Übersetzung hebt *samozřejmě* hervor, indem sie es durch Kommas absetzt. Bei dem zweiten oben angeführten Fall sieht die Situation anders aus. Die Einhaltung der Kommasetzung entspricht dem Usus, *nic, ale vůbec nic* ahmt die Wirkung des Originals genau nach. Kommt ein eingeschobener Satz(teil) vor, der mit Partizip versehen ist (*wissend*), nicht aber mit einem Verbum finitum, begeht man den sicheren Weg, wenn man einen Satz ohne Partizip bildet, wie es Nekula am Ende der behandelten Textstelle<sup>18</sup> tut: *celou dobu [...]*.

## 2.3 Sprachkomik und ihre Übertragung

Die Aufzählung simplifizierender übersetzerischer Herangehensweisen, was nicht abwertend zu verstehen ist, entfaltet sich etwa wie folgt: Nimmt sich Bernhard einer Präpositionalphrase an und wandelt er sie in ein Kompositum um, beispielsweise wie es bei *Auf-den-Schauspieler-Warten*<sup>19</sup> der Fall ist, greift Nekula lediglich das Grundwort auf, indem er ihm ein Demonstrativpronomen voranstellt: *toto čekání*<sup>20</sup>. Anhand vorangehender Informationen ist es dabei äußerst klar, auf welches Warten anaphorisch verwiesen wird. Obwohl der wortschöpferische Moment verloren geht, bleibt der Sachverhalt unverfehrt. Wenn Bernhard den Verzehr einer Suppe thematisiert und *mit dem Suppenauslöffeln fertig sein*<sup>21</sup> ein Bild zeichnet, auf dem der Löffel, der sich vom Teller zum Mund bewegt, die Hauptrolle spielt, bewahrt Nekula einen nüchternen Abstand: *být hotov s polévkou*<sup>22</sup>. Wo der Autor mit *sich an den John- und Gemischtwarenhändlerintisch setzen*<sup>23</sup>

17 MR, S. 14.

18 MR S. 14.

19 HE, S. 48.

20 MR, S. 31.

21 HE, S. 178.

22 MR, S. 100.

23 HE, S. 120.

recht ungewöhnliche Register der Sprache verwendet, wählt der Übersetzer ein rechtsverzweigtes Attribut, das auf Tschechisch als grammatikalisch konform und somit unauffällig zu bezeichnen wäre: *posadit se ke stolu k Johnovi a obchodníci se smíšeným zbožím*<sup>24</sup>.

Kreativität ist dagegen bei den Komposita gefragt, die die handelnden Figuren bezeichnen: *Der geile Schriftstellerverschlinger* und *Burgtheaterdirektormacher* bzw. *-vernichter*<sup>25</sup> sind Herausforderungen, die nicht einfach zu meistern sind. Den drei scheinbar ähnlichen Wörtern widmet Nekula jeweils einen anderen Zugriff. Beim ersten bedient er sich eines physikalischen Begriffs, unter dem Geräte, aber keine Personen verstanden werden. *Rujný pohlcovač spisovatelů*<sup>26</sup> hört sich beinahe surrealistisch an, wohl auch aufgrund der Tatsache, dass das Attribut *rujný* einen niedrigen Bekanntheitsgrad aufweist und wahrscheinlich eine regionale Prägung hat. Eine solche Bedeutungsverschleierung könnte als berechtigt betrachtet werden, wenn man bedenkt, dass die auf der Hand liegende Bezeichnung *nadržený* viel ausgiebiger die Stilschicht des Pejorativen auslotet. Nun möchte ich kurz darauf hinweisen, dass auch bei *ihre Häuser in die Gegend geschissen haben*<sup>27</sup> ein Vulgarismus gemieden und eine salonfähige Variante gewählt wird: *nadělaly své domy do krajiny*<sup>28</sup>.

Kommt man aber zum anderen Lexem zurück, stellt man fest, dass *Vernichter*<sup>29</sup> durch *likvidátor*<sup>30</sup> abgelöst wurde, was auf den ersten Blick zwar direkt auf die eigentliche Bedeutung abzielt, sich jedoch auf den zweiten schon die im Alltag gängigere Bezeichnung eines im Versicherungswesen tätigen und sich mit der Erfassung von Schäden beschäftigenden Angestellten drängt. Noch anspruchsvoller scheint das Substantiv *Macher*<sup>31</sup> zu sein. Die Lexeme *strůjce* oder *tvůrce* beziehen sich auf Situationen oder Dinge – auf Personen, die andere Personen zu etwas werden lassen bzw. ihnen zu einer hochrangigen Arbeitsstelle verhelfen, eher nicht. Wohl deshalb mag Nekula von einer anderen Technik Gebrauch gemacht haben. Er umschreibt dieses Kompositum mittels eines Demonstrativpronomens und eines nachfolgenden Relativsatzes: *Ti, co jmenují ředitelé Dvořákovského divadla*<sup>32</sup>. Wäre dies häufiger vorgekommen, könnte von einem Monitum die Rede sein. Erfolgt dies indes als eine der unterschiedlichen Lösungen eines beinahe gleichen übersetzerischen Problems, ist es eher angebracht, die Vielfalt der Zugriffe lobend zu erwähnen.

24 MR, S. 69.

25 HE, S. 265 und S. 169.

26 MR, S. 150.

27 HE, S. 152f.

28 MR, S. 86f.

29 HE, S. 278f.

30 MR, S. 156.

31 HE, S. 278f.

32 MR, S. 156.

## 2.4 Von sprachlichen Entgleisungen zu Sprachvarietäten

Wenn der Erzähler seine Wut zeitweise nicht mehr zu zügeln imstande ist, driftet seine Ausdrucksweise ins Umgangssprachliche ab. *Auf mich vergessen*<sup>33</sup> bietet im Tschechischen keine geeignete Variante außerhalb des Hochtschechischen, von daher ist gegen *zapomněli na mě*<sup>34</sup> nichts einzuwenden. In Anbetracht dessen, dass diese Präposition zweimal hintereinander vorkommt, handelt es sich wohl weder um einen ‚Flüchtigkeitsfehler‘ noch um ein Versehen des Korrektors. Damit sei eine Brücke geschlagen zu dem, was zumindest teilweise dem österreichischen Deutsch zuzurechnen wäre (wenn sogar nicht den Sprachvarianten, die im gesamten süddeutschen und schweizerischen Raum gesprochen werden). Bei dem Hilfsverb *gesessen/gestanden sein* statt *haben* oder etwa der Zwischenstellung des finiten Verbs in mehrgliedrigen Prädikaten anfangen hätte können statt hätte anfangen können, Adjektiven nützen statt nutzen etc. wäre vermutlich der Konsensus möglich, dass sich solche regionalen Varietäten dem übersetzerischen Bemühen entziehen und mittels schriftsprachlicher Regeln der Zielsprache wiederzugeben sind.

Einen waghalsigen Versuch hat Nekula unternommen, wenn er *Fogosch*<sup>35</sup>, die österreichische Bezeichnung von Zander, nicht als *candát* überträgt, sondern eine lautlich beinahe gleiche tschechische Variante ins Spiel bringt: *fogos*<sup>36</sup>. In beiden Fällen nimmt die Verständlichkeit Schaden, obschon die von dieser ungewöhnlichen Wortwahl betroffenen Lesergruppen unterschiedlich sind. Im deutschsprachigen Raum sind diese Gruppen wohl geografisch zu erfassen. Im Tschechischen kommt es zu einer noch rasanteren Einschränkung des ‚Kreises der Eingeweihten‘, indem auf die Fachleute im Bereich der Gastronomie gezielt wird. Man sollte aber festhalten, dass Nekula ein Wort herangezogen hat, das korrekt ist, einen hohen Grad an Exklusivität besitzt und zugleich zum typisch österreichischen Vokabular zählt

## 3. Sich wiederholende Bilder

Auslassungen, die auf der Ebene der Synsemantika erfolgen und einer besseren Verständlichkeit bzw. Lesbarkeit dienen, lassen sich in manchen Fällen ohne Weiteres rechtfertigen. Wenn aber Teile von Sätzen vereinfacht übersetzt werden, gibt es Anlass zur Diskussion: *auf die Bäume hinauf und von den Bäumen herunter*<sup>37</sup> als *šplhající po stromech*<sup>38</sup> zu übersetzen, lässt einiges sozusagen ‚auf der Strecke‘. Erstens sei darauf hingewiesen, dass *hinauf und herunter* möglich wäre, ins Tschechische als *nahoru a dolů* zu übersetzen. Die Übersetzung greift auf eine unnötige Simplifizierung zu; Zweitens muss angemerkt werden, dass um-

33 HE, S. 173.

34 ebd.

35 HE, S. 179.

36 MR, S. 101.

37 WN, S. 19.

38 WS, S. 17f.

*herhuschen*<sup>39</sup> als ein Verb ist, das sowohl eine enorm flotte Bewegung (in alle möglichen Richtungen), die vom Betrachtungspunkt des Erzählers an vielen Orten zu beobachten ist, mittels zweier Verben wiederzugeben – *pobíhajíci kolem a šplhajíci*<sup>40</sup> – sorgt dagegen für die nötige Präzision, die im Deutschen durch ein einziges Lexem erreicht werden kann. In diesem Kontext *schnappen*<sup>41</sup> als *vrhnout se*<sup>42</sup> schießt jedoch ein wenig über die eigentliche Bedeutung hinaus. Gemeint wird damit meines Erachtens der Moment der physischen Ergreifung eines Gegenstandes, nicht das dieser Szenen vorangehende eilige Hinbewegen. Etwas passender scheint in diesem Zusammenhang das Verb *popadnout* zu sein, dem die Merkmale, etwas hastig zu packen und mitzunehmen, beizumessen sind. Der Fluchtort für die Eichhörnchen, der im Original eindeutig mit *auf die Bäume*<sup>43</sup> beschrieben wird, erfährt in der Übersetzung bloß das Lokaladjektiv *pryc*<sup>44</sup>.

Manche Bernhard'sche Wiederholung bezieht sich sowohl auf den Inhalt als auch die Form. Sie beruht wie in diesem Beispiel darauf, dass bei *Esser*<sup>45</sup> und *essen*<sup>46</sup> derselbe Wortstamm vorliegt sowie darauf, dass die Wortlaute von *gegessen*<sup>47</sup> und *gewesen*<sup>48</sup> eine kaum zu übersehene Ähnlichkeit verbindet.

Liegt eine zweifache identische Wiederholung vor, greift Dimter auf die zweite nicht mehr zu: *ich hatte an ihren Tisch gehen müssen, an keinen andern, wie selbstverständlich an ihren und keinen andern*<sup>49</sup> heißt in der tschechischen Version *nemohl jsem zamířít k žádnému jinému stolu než k jejich stolu*<sup>50</sup>. Freilich kann kaum moniert werden, dass der frenetische Charakter wesentlich abgeschwächt wird, das Substantiv erfährt sowieso eine nochmalige Wiederholung. Das Wortpaar *geeignet/ungeeignet*<sup>51</sup> variiert Dimter mit *možný/nevhodný*<sup>52</sup>.

Einige Präpositionalphrasen mit kausaler Bedeutung wie etwa *aus diesem Grunde*<sup>53</sup> werden mittels Konjunktionen, die Sätze mit derselben Bedeutung einleiten, wie z. B. *proto*<sup>54</sup> übertragen.

Vielmals wird auf den Tag rekurriert, an dem sich Koller schwere Beinverletzungen zuzog, die schlussendlich zur Amputation führten. Im Original heißt es *an dem fraglichen*

39 WN, S. 19.

40 ebd.

41 WN, S. 19.

42 WS, S. 17f.

43 WN, S. 19.

44 WS, S. 17f.

45 DB, S. 19.

46 ebd.

47 ebd.

48 ebd.

49 DB, S. 22f.

50 KLJ, S. 19.

51 DB, S. 22f.

52 KLJ, S. 19.

53 DB, S. 26.

54 KLJ, S. 22.

Tag<sup>55</sup> und im Zieltext *onen inkriminovaný den*<sup>56</sup>. Einen polizeilichen Fachbegriff heranzuziehen, der durch Krimis der Öffentlichkeit geläufig ist, ist ein gelungener Versuch, die Übersetzung noch präziser zu formulieren als es im Original der Fall ist.

#### 4. „Totalität der Sprache“

Nicht beschränken sollte man sich auf die einzelnen sprachlichen Phänomene; eine eingehende Betrachtung des Gesamttextes – mit Blick etwa auf die Wiederholungen einerseits und auf die Oppositionen<sup>57</sup> andererseits – ist gefragt. Für das Translationsverfahren zeigt sich die erste Kategorie als prägender. Wendelin Schmidt-Dengler attestiert Bernhard „Vokabular der Ausschließlichkeit beziehungsweise Totalität“<sup>58</sup>. Dabei zielt er auf die Tatsache ab, dass die beschriebenen Ereignisse sehr häufig sprachlich auf die Spitze getrieben werden. Man kann sich eines Beispiels in *Wittgensteins Neffe* bedienen, das die Einstellung zum eigenen gesundheitlichen Zustand des Erzählers thematisiert:

„Obwohl ich ein routinierter Kranker bin und mein ganzes Leben mit meinen mehr oder weniger schweren und schwersten, letzten Endes immer sogenannten *unheilbaren Krankheiten* zu leben gehabt habe, bin ich doch immer wieder in einen Krankheitsdilettantismus zurückgefallen, habe Dummheiten gemacht, unverzeihliche.“<sup>59</sup>

Die Ernsthaftigkeit seiner körperlichen Unzulänglichkeit hätte man mit der Nominalphrase *schwere Krankheit* ausreichend prägnant zum Ausdruck bringen können. Bernhard geht jedoch noch weiter, indem er den Elativ *schwerst* einsetzt, ferner das Attribut *unheilbar* wählt, um diese Steigerungskette mit einem ‚absoluten‘ Schlusspunkt enden zu können. Daneben sei bemerkt, dass auch eine offensichtliche Opposition zutage tritt, wobei die Routine dem Dilettantismus gegenübergestellt wird.

#### 4.1 Zeitliches und Räumliches

Schmidt-Dengler bringt auch weitere Konstanten der Poetik Bernhards auf den Punkt, indem er über „Konfinierung im Räumlichen und Perpetuierung im Zeitlichen“ spricht,

55 DB, S. 67.

56 KLJ, S. 61

57 „[...] Kunst-Natur, Stadt-Land, Staat-Landschaft, Einzelgänger-Masse, Einsamkeit-Zweisamkeit, Mutter-Sohn. Wenn man die Darstellung dieser Gegensatzpaare über das Gesamtwerk hinweg verfolgt, fällt auf, dass Bernhard sie keiner einheitlichen Bewertung unterzieht. Abhängig davon, was er gerade zu untermauern oder zu widerlegen gedenkt, sind die einzelnen Aspekte positiv, dann wieder negativ besetzt.“ Billenkamp, Michael: *Thomas Bernhard. Narrativik und poetologische Praxis*. Heidelberg 2008, S. 323.

58 Schmidt-Dengler, Wendelin: *Der Übertreibungskünstler. Zu Thomas Bernhard*. Wien 1997. S. 9.

59 WN, S. 16

die „die Situation der Gestalten in Bernhards Prosa [kennzeichnen]“<sup>60</sup>. Für ein passables Beispiel kann anhand von *Hölzfällen. Eine Erregung* gesorgt werden. Der Ich-Erzähler fasst seine Gedanken fast ausschließlich „auf dem Ohrensessel sitzend“ (S. 9), der sich in der „Gentzgassenwohnung“ (S. 29) befindet. Unter anderem rekurriert er ständig auf das „Begräbnis der Joana“ (z. B. S. 32, 33, 46, 71, 107, 229), das für ihn ein wichtiges Bezugsereignis ist. Immer wieder wird dadurch dem Leser ins Gedächtnis gerufen, dass das Erzählte nicht in Dialogen stattfindet, sondern im Kopf des Erzählers, der sich auf einen Ort zurückgezogen hat, von dem aus entweder die Abendgesellschaft mit kritischem Auge beobachtet wird oder Gedankengänge zwischen der vor seinem ‚Exil in England‘ liegenden Zeit, der Begegnung mit den Auersbergischen auf dem Graben und der bereits angesprochen Beisetzung der durch Freitod verstorbenen Freundin gesponnen werden.

Die „furios komische und zugleich immer etwas unheimliche Sprache“<sup>61</sup> lässt sich anhand folgender Textstelle aus *Die Billigesser* abermals veranschaulichen:

„Jahrelang war er mit den Billigessern zusammen gewesen und hatte mit den Billigessern billig gegessen, so billig mit den Billigessern gegessen wie nirgends sonst und tatsächlich wie nirgends so billig und gut gegessen, denn in der WÖK habe er, Koller, immer billig und gut gegessen und nirgends hätte er jemals noch billiger und besser essen können.“<sup>62</sup>

Die recht basale Information, dass Koller mit den Billigessern billig gegessen habe, wird mehrmals semantisch bereichert. Erstens intensiviert Bernhard die Aussage, wobei er sagt, dass die Nahrung die allerbilligste sei. Zweitens wertet er auch die Qualität des Essens auf, wobei er das Preis-Wert-Verhältnis als etwas, was keinen Vergleich zulasse, bezeichnet. Drittens hebt er das stets unbestrittene Niveau der Dienstleistungen in der WÖK hervor, um viertens sein Statement bis ins Allerhöchste zu steigern, indem er behauptet, dass Preis und Geschmack von nichts und nie überboten werden könnten.

## 4.2 „Totalität der Sprache“ als Gradation

Bernhards Stil zeichnet sich auch durch die häufige Verwendung von Superlativen aus, die seiner Sprache geradezu eine Totalitäts- und Kompromisslosigkeitsaura verleiht. Die Nominalphrase *die aufregendsten Bezeichnungen*<sup>63</sup> als *nejvyššířednějších označení*<sup>64</sup> zu übersetzen, stellt den gelungenen Versuch dar, den wahren Kern der Aussage zu erfassen. *Aufregend* in diesem Sinne weist auf eine gewisse Inkompetenz der Ärzte hin, die zwar

60 Ebd., S. 10.

61 Mennemeier, Franz, Norbert: *Poetische Reflexion und Ironie. Zu Thomas Bernhards Prosawerk „Die Billigesser“*. In: Bartsch, Kurt; Goltschnigg, Dietmar; Melzer, Gerhard (Hg.): *In Sachen Thomas Bernhard*. Bodenheim 1989. S. 158.

62 DB, S. 19.

63 WN, S. 13.

64 WS, S. 12.

spannende, aber unwahrscheinliche – ja, an Schwachsinn grenzende Diagnosen liefern. Eine solche in der Sprache innewohnende Ironie bleibt auch in der Übersetzung präsent. Bei der Übertragung von *auf die beschämendste, gleichzeitig deprimierendste Weise*<sup>65</sup>, in beiden Fällen wohl äußerst selten gebrauchte Steigerungsformen, wählt Petříček einen Umweg, indem er mit *zcela ostudně*<sup>66</sup> wählt und den Superlativ *nejostudněji* meidet, um sich den Weg zu bereiten, im Positiv zu bleiben und mit *přítom skličujícím způsobem*<sup>67</sup> den Satz abzuschließen. Dem Aufeinanderfolgen zweier Superlative wird die Übersetzung nicht gerecht, obschon eine gewisse Intensivierung durch *zcela*<sup>68</sup> doch noch zustande kommt.

Es ist zu bemerken, dass Bernhard ausgesprochen selten den Komparativ verwendet. Im folgenden Beispiel lässt er ihn auch aus und führt gleich einen Superlativ ein: *mehr oder weniger schweren und schwersten, letzten Endes immer sogenannten unheilbaren Krankheiten*<sup>69</sup>. Im Tschechischen wird im Gegensatz dazu der gesundheitliche Verschlechterungsvorgang akzentuiert, indem Petříček diese Passage mit *víceméně těžkými, stále těžšími, nakonec i takzvanými nevléčitelnými chorobami*<sup>70</sup> übersetzt.

## 5. Übertragung von Alliterationen

Sucht man nach weiteren Alliterationen, findet man in Kollers sich auf Wien beziehender Aussage die Bezeichnung *Wiener Schwermuts- und Schmutzbezirk*<sup>71</sup>. Abgezielt wird dabei auf die vorherrschende Stimmung, nicht auf die intellektuelle Beschränktheit der Einwohner. Aus dieser Sicht scheint *malomyslný*<sup>72</sup> als eine lediglich halbwegs richtige Übersetzung. *Trudnomyslný* oder *posmutnělý* wären gegebenenfalls angebrachtere Lösungen.

Will man jedoch die Alliteration beibehalten, müsste man nach den entsprechenden Lexemen noch weiter greifen. *Zádumčivý* a *zaneřáděný obvod* könnten dieser Bedingung gerecht werden.

Wiederum ein Beispiel der fabelhaft berücksichtigten Alliteration liefern die Partizipien *erstunken und erlogen*<sup>73</sup>. Dimter verwendet den Phraseologismus *vycucat z prstu*<sup>74</sup> und verbindet ihn parataktisch mit *vylhat*<sup>75</sup>, was sowohl dem idiomatisierten als auch dem alliterierenden Charakter der deutschen Wendung entspricht. Der Alliteration

65 WN, S. 13.

66 WS, S. 12.

67 ebd.

68 ebd.

69 WN, S. 16.

70 WS, S. 15.

71 DB, S. 133f.

72 KLJ, S. 125.

73 DB, 141f.

74 KLJ, S. 133.

75 ebd.

kann man einen Endreim gegenüberstellen, der im Tschechischen auch nicht einfach nachzumachen ist. Belegt sind aber auch Beispiele, wo dieses Hindernis mit Leichtigkeit überwunden wird. *Hinfälligkeit und Stumpfsinnigkeit und Lächerlichkeit*<sup>76</sup> begegnet man in der Übersetzung als *sešlost a tupost a směšnost*<sup>77</sup>.

Bernhard schränkt sich nicht nur auf Wiederholungen ein, sondern nutzt seine komplizierten Satzkonstruktionen auch für eine Präzisierung auf semantischer Ebene. Da findet das Adverb also Anwendung. Von synonymischen Varianten macht Bernhard nur selten Gebrauch. Einen schon an sich stark gegliederten Bernhard'schen Text noch einmal zu zerstückeln, mag ein stilistisches Risiko mit sich bringen, man kann jedoch eine Strategie ergreifen, die diesem entgegenwirkt: *ausgenützt und also genossen haben*<sup>78</sup> als *s požítkem využili*<sup>79</sup> respektiert zwar die Reihung zweier Partizipien nicht, durch eine Präpositionalphrase erfährt die Botschaft jedoch keine Änderung und in Anbetracht der großen Menge solcher Reihungen, die beibehalten geblieben sind, kann dieser Vorgang als sehr gelungen bewertet werden.

Ist über synsemantische Ketten sowie alliterierenden Doppelformen die Rede, lässt sich die Textstelle *tatsächlich ganz und gar folgerichtig*<sup>80</sup> als Paradebeispiel betrachten. *Ve skutečnosti naprosto důsledně*<sup>81</sup> ist dem Original sehr nah, obwohl nicht der Anspruch erhoben wird, die Alliteration nachzuahmen. *Folgerichtig* tritt in demselben Satzgefüge noch einmal auf, wird aber diesmal als *zcela logicky*<sup>82</sup> übersetzt. Der Grund dafür kann man im semantischen Bezug dieser Wendung sehen. Ihr folgt nämlich die Nominalphrase *mathematische Aufschlüsselung*<sup>83</sup>, mit der die angesprochene Logik sehr gut harmoniert.

Wenn Alliterationen oder Endungen eine zentrale Rolle spielen, ist ein kreativer Umgang mit der tschechischen Formlehre gefragt. Die Präfixe hinaus- finden dann im Präfix *vy-* ihr Gegenüber. Ein wohl im Deutschen nicht häufig anzutreffendes Partizip *hinausgeekelt*<sup>84</sup> oder schon die gängige Form *hinausgeworfen*<sup>85</sup> sind als *vyštvou*<sup>86</sup> und *vyhodi*<sup>87</sup> wiederzugeben. Bei femininen Substantiven wie *Lächerlichkeit, Dummheit, Aufgeblasenheit*<sup>88</sup> bieten sich die Varianten für die Übersetzung geradezu an: *směšnost, hloupost, nafoukanost*<sup>89</sup>. Obwohl in dieser Wahl der zufällig tauglichen Ausrichtung tschechischer Morphologie

76 DB, S. 141f.

77 KLJ, S. 133.

78 HE, S. 14.

79 MR, S. 14.

80 DB, S. 41f.

81 KLJ, S. 37.

82 ebd.

83 DB, S. 41f.

84 HE, S. 280.

85 ebd.

86 MR, S. 156.

87 ebd.

88 HE, S. 305.

89 MR, 170f.

mehr zu danken ist als der Kreativität des Übersetzers, schmälert dies die Qualität der Übertragung auf keinen Fall. Wenn aber mit dem gleichen Wortstamm oder mit gleichendenden Oppositionen ‚gespielt‘ wird, muss auf die symmetrische Lautgestalt verzichtet werden. Bei den Paaren *Zustände/Umwände*<sup>90</sup> und *Abneigung/Zuneigung*<sup>91</sup> finden *poměry/okolnosti*<sup>92</sup> bzw. *odpor/náklonnost*<sup>93</sup> Anwendung. Das Maß an Kreativität bezüglich der Lautgestalt schwankt freilich mit Blick auf die jeweilige Konstruktion des behandelten Textes. Bei der Wahl zwischen ästhetischer Wirkung und Inhalt sollte in der Prosa jedoch dem letzteren Vorrang gegeben werden.

Es gibt aber auch Endungen, die eine pragmatische Botschaft vermitteln. Wenn sich Bernhards Ich-Erzähler zur Erfrischung äußert, verwendet er *Bäckerei*<sup>94</sup> nicht im Sinne eines Ladens oder einer Herstellungsstätte, sondern bezeichnet dadurch das Produkt, also mit Nekula gesprochen *pečivo*<sup>95</sup>. Es liegt nahe, dass sein Unbehagen mittels pejorativer Ausdrucksweise zustande kommt. Mit einem Substantiv den authentischen Ausklang nachzuahmen, stellt allerdings eine kaum lösbare Übersetzeraufgabe dar. Mit einem negativ gefärbten Attribut ließe sich aber eine solche Wirkung problemlos erreichen. Bei *Schriftstellerei*<sup>96</sup>, die man als *psaní*, oder *Burgschauspielerei*<sup>97</sup>, die man als *hraní na Dvorním divadle*<sup>98</sup> vorfindet, könnten gegebenenfalls die folgenden Vorschläge in Erwägung gezogen werden: *Pisálkovství* und *komediantství* sind ja Substantive, welche die Merkmale des Abwertenden bzw. Pejorativen enthalten.

## 6. Schlussfolgerung

Die literarische Sprache, die Thomas Bernhard in den behandelten Werken erklingen lässt, weist einen hohen Grad an Künstlichkeit auf. Versucht man jedoch hinter die scheinbar zum Selbstzweck gewordenen grammatischen Konstruktionen zu blicken, erahnt man die eindeutige Bemühung, Ideen so präzise wie möglich darstellen zu wollen. Dies geschieht dadurch, dass sich der Autor erstens um die Nachahmung eines gesprochenen Redeflusses bemüht und zweitens, dass er sich Mittel aus diversen Stilschichten nützlich macht.

Wie die Imitation der gesprochenen Sprache zustande kommt, lässt sich am besten anhand der Verwendung bedeutungsarmer Füllwörter, die die jeweilige Aussage semantisch kaum bereichern (vielmehr verleihen sie ihr subjektiv getönte Facetten) wie

90 HE, S. 92f.

91 HE, S. 305.

92 MR, S. 54.

93 ebd.

94 HE, S. 47.

95 MR, S. 30f.

96 HE, S. 251.

97 ebd.

98 MR, S. 140f.

auch von ‚Brüchen‘ in der Wortfolge veranschaulichen. Im erstgenannten Fall greifen die Übersetzer häufig auf Auslassungen zurück, denn neben der schon an sich nicht einfach zu bewältigenden Ausdrucksweise, wäre die Verständlichkeit im Tschechischen, bei Beibehaltung aller semantisch unausgeprägten Wörter, wesentlich beeinträchtigt. Nimmt man die ‚gesprochene‘ Syntax in den Blick, zeigt sich, dass dem Übersetzer keine adäquate Lösung vorliegt, obwohl das Tschechische, was die Wortfolge anbelangt, mehrere Optionen zulässt. Die nachgestellten Aussagen, welche den Eindruck vermitteln sollen, bereits im Zuge der Äußerung formuliert worden zu sein und jenseits des üblichen syntaktischen Rahmen zu erscheinen, finden in den Übersetzungen keine Berücksichtigung.

Die bereits angesprochene Präzision erschöpft sich nicht nur in protokollarisch feinsilierten Beschreibungen, sondern sie lotet auch den Bereich des Komischen aus. Genauer gesagt wird die deutsche Wortbildungsfähigkeit benutzt, indem zahlreiche Komposita mit befremdender, ja witziger Bedeutung gebildet werden. Bernhard stellt sich allerdings nicht mit den schon vorhandenen zufrieden, er konstruiert seine neuen Zusammensetzungen kontextabhängig, also anhand der jeweiligen Sprechsituation. Auch dieses Mal beschreiten die tschechischen Übersetzer den sicheren Weg, ziehen eindeutige Formulierungen den artifiziellen Konstruktionen vor, die zwangsläufig zur Sprache kämen, sollte man sich auf eine wortwörtliche Übersetzung einlassen.

Bernhards literarische Sprache lebt auch von Widersprüchen, wobei der exklusiven Ausdrucksweise umgangssprachliche, vulgäre und dialektale Einschübe gegenübergestellt werden. In den analysierten Übersetzungen finden diese mehrheitlich keine Berücksichtigung. Hervorzuheben sei aber ein Versuch in *Holzfällen. Eine Erregung*, der um einen Ausgleich bemüht ist, indem die österreichisch geprägte Bezeichnung für Zander verwendet wird. Dabei kommt es jedoch zu einer Verlagerung in stilistischer Hinsicht, da *řogoš* im Tschechischen eher in Fachkreisen gängig ist, wobei das regionale Merkmal so gut wie nicht vorliegt.

Zahlreiche Bernhard'sche Wiederholungen bzw. kreisende Bilder sind auf zweierlei Weise zu bewältigen: Entweder muss auf markante Reduzierungen zurückgegriffen werden, was, wie oben am Beispiel der Parkszenen mit Eichhörnchen veranschaulicht, eine Verarmung der zu übertragenden Ausdrucksweise mit sich bringt. Alternativ kann die Ersetzung von substantivischen Subjekten durch anaphorische pronominale Verweise erfolgen. Dies ist für das Tschechische üblicher und erwünschter als die ständige Wiederholung von Nomen, auf welche bereits mehrmals rekurriert worden war. Dennoch gibt es Stellen, an denen eine konsequente Einhaltung der Bernhard'schen Wiederholungsprinzipien geboten ist. Wenn grundsätzliche Sachverhalte anhand wichtiger Textstellen geklärt werden, ist es vonnöten – wie die Übersetzer es auch tun – eine möglichst wortgetreue Annäherung an den Ausgangstext zu vollziehen.

Der Ausrichtung der Zielsprache sollte gerecht werden, wenn die Gefahr droht, den Effekt einer störenden Unnatürlichkeit herbeizuführen. Greift man ein sprachliches Phänomen heraus, an dem eine Veranschaulichung gut durchführbar ist, wie etwa die Verwendung von Superlativen bzw. Elativen, kann man Folgendes postulieren: Ein kreativer Vorgang ist gefragt, wenn allzu viele Steigerungsformen im Ausgangstext

vorkommen. Statt sich unentwegt auf die morphologische Fähigkeit der Zielsprache zu berufen, können Intensivierungen auf lexikalischer Ebene (etwa *zcela*) vorgenommen werden. Dadurch wird ein wesentlicher Beitrag zur Ausgewogenheit der Übersetzung geleistet.

Einen der Bereiche, in denen Kreativität gefragt ist, findet man auf der lautlichen Ebene des Textes; die sich wiederholenden Bilder stehen allerdings lediglich für eine der Zirkularitäten, derer sich Bernhard bedient. Bei einem tieferen Einblick in die Struktur der Sprache fällt auf, wie häufig Alliterationen verwendet werden. Manche davon sind freilich phraseologisch bedingt, was die Aufgabe des Übersetzers umso schwieriger gestaltet, ein entsprechendes Pendant in der Zielsprache zu finden, das wenn möglich noch einen ähnlichen phraseologischen Hintergrund hat. Es ist offensichtlich, dass sich die Übersetzer dieser Herausforderung bewusst waren und obwohl ihre Anstrengung ganz gewiss als gelungen zu bewerten ist, kann der vorliegende Aufsatz doch noch einige eigene Übersetzungsvorschläge liefern.

Anhand dieses Resümeees entsteht eventuell der Eindruck, dass Einiges vom Wesen der literarischen Sprache Bernhards in den untersuchten Übersetzungen unberücksichtigt bleibt. Dieser Eindruck ist richtig und irreführend zugleich. Denn die Heimtücke, einen schwierigen Text in eine andere Sprache, für ein anderes Publikum bzw. für ein anderes kulturelles Milieu zu transportieren, gilt natürlich auch für die hier behandelten Texte. Das, was sich aufgrund seiner Komplexität nur schwer auf den Punkt bringen lässt, nämlich die korrekte und nachvollziehbare Textgestalt, wird bei allen drei Übersetzungen mit Ausnahme von ein paar kleineren Ungereimtheiten und Entgleisungen vollständig eingehalten.

---

**Mgr. Jan Trna** / 383309@mail.muni.cz

Masarykova univerzita, Filozofická fakulta, Ústav germanistiky, nordistiky a nederlandistiky  
Arna Nováka 1, 602 00 Brno, CZ